



Hospiz im Gespräch

## Hospizbewegung heißt, der materialistischen Welt etwas entgegensetzen im Gespräch mit Klaus Wegleitner

Klaus Wegleitner ist Professor mit dem Schwerpunkt Public Care, Age & Care und Palliative Care. Er arbeitet an der Universität Graz am Zentrum für Interdisziplinäre Alters- und Care-Forschung (CIRAC) und hat die stellvertretende Leitung inne.

Helen Kohlen ist Professorin mit dem Schwerpunkt Care-Politik, Klinische Ethik und Palliative Care. Aktuell arbeitet sie an der Universität Graz am CIRAC im Rahmen ihres Elisabeth List-Fellowships.

*Die letzte Ausgabe der Hospizzeitschrift für das Jahr 2023 widmet sich dem Thema: Was gilt es in der Hospizbewegung zu bewahren und verteidigen?*

#### **Klaus Wegleitner**

Das ist eine sehr schöne Fragerichtung. Nachdem sich mittlerweile über sechs Jahrzehnte viele engagierte Menschen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen – als Mitbürger\*innen und aus ihren jeweiligen Professionen heraus – der Frage nach einer würdevollen Begleitung am Lebensende in der (modernen) Hospiz- und Palliativbewegung angenommen haben, ist es hoch an der Zeit, noch bewusster diese gewachsenen Sorge- und Lebenserfahrungen zu heben. Dabei geht es nicht „nur“ darum, etwas über mitmenschliche Sorge am Lebensende zu lernen, sondern – gesellschaftspolitisch noch fundamentaler – über unseren Umgang mit Verletzlichkeit, Angewiesen- und Verwiesenheit, Endlichkeit und radikaler existentieller Unsicherheit; kurz, mit den unauflösbaren Fragen und Ambivalenzen unseres menschlichen Daseins. Also quasi über die Gegenerzählung einer kapitalistischen Wachstumsgesellschaft, welche die Grundlagen des sozialen Zusammenlebens, der Sorge wie auch der ökologischen Umwelten zerstört und nicht für Relationalität steht, sondern vor allem für die „Produktion von anderen“; jenen, die bestimmten Erfolgs- und Produktionsbildern nicht entsprechen, die sich – aus guten Gründen – der Kommodifizierung aller Lebensbereiche entziehen.

*Inwiefern hältst Du die Frage aktuell für relevant?*

#### **Klaus Wegleitner**

Im Lichte der Aufschichtung von globalen Problemlagen, – der spürbaren Klimakatastrophe, dem Auseinanderdriften von Reich und Arm, den fürchterlichen Kriegs- und Krisenherden mitten in und an den Grenzen Europas, den weltweiten Fluchtbewegungen, den Care- und Bildungskrisen –, die kollektive Unsicherheit bis hin zu Ohnmachtsgefühlen der Bürger\*innen „produzieren“, könnte die Frage nicht virulenter sein. Denn, was wir beobachten können ist, dass diese Gefühle umschlagen in Angst, in Zorn und Wut; auf „die da oben“, auf „die anderen“, auf „das System“, und die Sehnsucht nach einfachen Antworten, nach „starken“ autoritären Führungsfiguren in den westlichen Demokratien mehr als bedenkliche Ausmaße annimmt. Vorbehaltlose Gastfreundschaft und Begegnung mit dem Fremden, sowie der prinzipielle Umgang mit den Unwegbarkeiten und der Endlichkeit des Lebens (und wie wir immer mehr begreifen auch des Planeten – zumindest für uns Menschen), sind wohl jene „Lebenszutaten“, die unsere jetzigen, vor allem aber zukünftigen Gesellschaften am meisten benötigen. Und auch das Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten und Ressourcen auch in schwierigen Lebenssituationen viel zur Verbesserung von Lebens- und Sorgebedingungen beitragen zu können. Die Hospizidee sowie die Hospiz- und Palliativbewegung haben hier viel gewachsene Erfahrungen anzubieten, die es in diesen Zeiten unbedingt zu verteidigen gilt.

*Was war Dein Startpunkt in die Hospizbewegung? Was hat Dich in die Hospizbewegung geführt?*

#### **Klaus Wegleitner**

Es sind vermutlich mehrere miteinander verwobene Pfade, die mich in die „Hospizlandschaft“ geführt haben. Pfad 1: Schon als fußballspielender, aber verletzungsanfälliger Schüler hatte ich mehrere längere Krankenhausaufenthalte. Als junger Bursche, mit im Grunde harmlosen Sportverletzungen als Nebenwirkung heiteren Spiels, traf ich hier auf ältere Zimmerkollegen, die an schweren chronischen Krankheiten litten, immobil waren und bei denen ganz deutlich das Leben an sich auf dem Spiel stand. In der Beobachtung, wie wenig im Krankenhaus ihre Intimität gewahrt, offen mit den Betroffenen gesprochen und der Mensch in seiner gesamten Existenz wahrgenommen wurde, keimte der Wunsch, mit dem, was ich mal beruflich tun werde, zur Veränderung dieser Umstände beizutragen. Pfad 2: Bereits während meines Soziologiestudiums standen daher Medizin-, Gesundheits- und Organisationssoziologie im Zentrum meines Interesses, ebenso wie Fragen der Wissenschaftsforschung, über die ich den Gusto für inter- und transdisziplinäres Arbeiten bekommen habe. Pfad 3: Nun war ich auf der Suche nach einem akademischen Ort, an dem ich diesen Leidenschaften nachgehen konnte, mit Wissenschaft inter- und transdisziplinär zu mehr Betroffenenorientierung in Organisationen des Sozial- und Gesundheitssystems beizutragen. Glückliche Fügungen führten mich schließlich 2001 an das Institut für Palliative Care und OrganisationsEthik an der IFF Wien. Ich durfte hier nun an der Seite von Andreas Heller, Katharina Heimerl, Christian Metz und vielen anderen großartigen Menschen der Frage nachgehen, wie Hospiz- und Palliativkultur im Gesundheitssystem gestärkt und integrierte, lokale Sorgenetze am Lebensende gefördert werden können.

*Wie hat die Hospizbewegung Deine Arbeit beeinflusst? Welche Bedeutung hat sie für Dein Arbeiten und Denken?*

#### **Klaus Wegleitner**

Die bewusste Auseinandersetzung mit der Endlichkeit, dem Sterben und dem Tod fördert die Lebensorientierung, die Vitalität. Es lehrte mich vermutlich, zwischenmenschliche Momente, soziale Beziehungen und das gemeinschaftliche Beisammensein auch in Arbeitszusammenhängen noch stärker wertzuschätzen und meine ohnehin immer vorhandene Grundskepsis gegenüber den stromlinienförmigen, konkurrenzorientierten „Karriereplanungen“ zu verstärken.

Auf einer soziologischen und sozialetischen Ebene bin ich zutiefst davon überzeugt, dass sich im Umgang mit Verletzlichkeit, Verlust, Sterben, Tod und Trauer grundlegende gesellschaftliche Problemlagen verstärkt widerspiegeln (intersektionelle Ungerechtigkeitsmuster, Planungs- und Machbarkeitsfantasien, ...), sich aber auch hoffnungsgebende Elemente einer sorgenden Zukunftsgesellschaft aus den Entwicklungen der Hospizbewegung ableiten lassen.

Wie anders wäre es, wenn wir Menschen in allen Lebens- und Arbeitsbereichen gastfreundschaftlich, in einer prinzipiell zuhörenden und großzügigen hospizlichen Grundhaltung begegnen würden. Wie sehr könnten Menschen und soziale Systeme (Organisationen) mitmenschlicher und weniger demütigend agieren, wenn sie sich ihrer wechselseitigen Verwiesenheit bewusst wären und die Grenzen technokratischer, qualitätskontrollierter Zugänge

zugunsten einer Zu- und Vertrauenskultur in den Hintergrund rücken würden.

*Was hast Du im Lauf der Zeit beobachten können, wie sich die Hospizbewegung entwickelt? Was ist Deine Bilanz?*

#### **Klaus Wegleitner**

Die Hospiz- und Palliativbewegung ist zunächst einmal eine große gesellschaftliche Erfolgsgeschichte. Dass die Frage des würdevollen Sterbens nicht mehr ganz an den Rand der Gesellschaft gedrängt und umschwiegen wird (wobei in pandemischen Zeiten hier wieder partielle Rückfälle zu beobachten waren), dass sich in den meisten Regionen in Mitteleuropa viele Menschen, entweder zivilgesellschaftlich engagiert oder in ihren beruflichen Rollen, gemeinsam um Mitbürger\*innen in Lebenssituationen, die von schwerer Krankheit, Verlust, Sterben, Trauer und Abschied geprägt sind, kümmern, dass sich hier in vielschichtiger Weise Hospiz- und Palliativ-Strukturen etabliert haben, ist das Ergebnis von großartigen Bemühungen; der „entgrenzten“ Pionier\*innengeneration ebenso wie der folgenden engagierten Hospiz- und Palliativbewegten in allen Sorge-Kontexten.

Der Hospizbewegung ist es in den letzten Jahrzehnten jedenfalls erfolgreich gelungen, die Themen Sterben, Tod und Trauer auf die Agenda der öffentlichen und politischen Tagesordnungen zu setzen. Die zahlreichen lokalen und regionalen Initiativen und die verbandspolitischen Bemühungen (z. B. durch den Deutschen Hospiz- und Palliativverband in Deutschland oder durch HOSPIZ Österreich) haben Klima, Strukturen, Finanzierung und öffentliche Aufmerksamkeit und vor allem die konkrete Praxis im Umgang mit den sterbenden Menschen und ihren An- und Zugehörigen in einer nachhaltigen Weise positiv verändert.

In dieser Zeit hat sich aber auch die „spätmoderne“ Gesellschaft verändert, ausdifferenziert, globalisiert. Tiefgreifende Transformationen der Sozialstrukturen und Arbeitswelten, der Kommunikationsformen, aber auch gesellschaftliche Sorgebedarfe und Sorgepotentiale sind beobachtbar. Der Umgang mit dem Sterben in der spätmodernen Gesellschaft ist pluraler, selbstbestimmter, individueller, aber auch professioneller und institutionalisierter geworden. Das hat auch Auswirkungen auf die Rolle von Ehrenamtlichkeit in Palliative Care, wie insgesamt der Strukturwandel des bürgerschaftlichen Engagements Teil von gesellschaftlichen Transformationsprozessen ist. Somit sind Hospizarbeit und Palliative Care in ihren Sorgekulturen und -strukturen fortwährend gefordert, sich auf die sich im Wandel befindlichen Gesellschaften neu zu beziehen.

Und gerade auch hier können wir viele positive Entwicklungen beobachten. In Deutschland durften Patrick Schuchter und ich beispielsweise die Malteser und 12 ihrer lokalen Hospizdienste im Projekt „Junge Menschen in der Sterbe- und Trauerbegleitung“ (<https://junges-ehrenamt-hospiz.de/>) dabei unterstützen, in kreativer Weise mit jungen Erwachsenen über Sterben, Tod und Trauer in ihrer Region, in Berufsbildungsgängen, in Fachhochschulen, an Universitäten ins Gespräch zu kommen und neuen Formen des ehrenamtlichen Engagements sowie der Mitgestaltung zukunftsorientierter Hospizarbeit in den Diensten auszuprobieren.

Gerade in den Städten Österreichs, Deutschlands und der Schweiz wird die Hospizarbeit zunehmend diverser und offener gestaltet, mit Brücken in migrantische Communities, in interreligiöser und interkultureller Weise agierend. Die medialen Vermittlungsformen werden über die unterschiedlichsten Kanäle lebendiger und näher am Leben inszeniert. Das Zutrauen der Bürger\*innen in die eigenen Potentiale in der Sorge am Lebensende wie auch ihr Hospizwissen durch Formate wie Letzte Hilfe Kurse gestärkt, bis hin, dass öffentliche Gesprächsformate über den Tod und damit auch Formen Philosophischer Praxis die Hospizlandschaft bereichern.

*Was siehst Du eher kritisch?*

#### **Klaus Wegleitner**

Insgesamt lassen sich in der Hospizbewegung und der Umsetzung von Palliative Care natürlich auch einige Spannungsfelder beobachten. Etwa steht eine sehr instrumentelle Ausprägung der Palliativarbeit, im Sinne eines Vorantreibens flächendeckender spezialisierter Angebote und der Optimierung professioneller Konzepte, einer Orientierung an der Vermittlung von Haltung und von hospizlicher Sorgeskultur in der Gesellschaft gegenüber. Zwei Strömungen lassen sich – grob-schematisch – beobachten und ein wenig vielleicht auch auf „Generationen“ der Hospizbewegung aufteilen. Findet man auf der einen Seite eine ethische Entgrenzung und maximale Identifizierung von Tun und Person bei und in der Nachfolge der Hospiz-Pionier\*innen, so hat sich mit der Professionalisierung und dem erfolgreichen Einbau ins Gesundheits- und Sozialsystem natürlich auch schon (parallel) eine Routine beruflicher Üblichkeit unter den Palliativ-Profis etabliert. Eine gewisse instrumentelle „Werkzeug- und Checklistenfixierung“ ist hier nicht von der Hand zu weisen.

In den Diskussionen rund um die Zukunftsentwicklungen des zivilgesellschaftlichen Engagements in der Hospizarbeit zeigt sich, dass hier noch viele Verbände und Trägerorganisationen in alten Mustern der „Rekrutierung“, Qualifizierung und langfristigen Bindung verharren. Hier wäre eine Form von hospizlichem Zutrauen und Großzügigkeit im Geiste erforderlich, Menschen zu sensibilisieren, flexibel im Lernen zu begleiten, und darauf zu vertrauen, dass sie in ihren Lebensumfeldern wirksam werden, ohne dass sie koordiniert werden, alltagsnah, nachbarschaftlich. Oder aber sie in Rollen zu bringen, in denen sie die Vielfalt des Engagements mitgestalten können, denn die „Helfensneugierde“ ist ja groß bei den Menschen, da Sinnstiftung und das Erleben eines „Andersortes“ in einer überdrehten Kapitalismusgesellschaft eine große Sehnsucht darstellen. Als Bedingung müssten sich Organisationen dazu allerdings Lern- und Veränderungsprozessen aussetzen.

An vielen Orten ist in der Hospizlandschaft, gerade was die spirituellen Sordimensionen anbelangt, eine innere Unentschlossenheit spürbar, sich zwar der christlich, seelsorgerischen Traditionen wertschätzend bewusst zu sein, aber noch viel zu mutlos in ein Verständnis von Spiritual Care hinein zu entwickeln, das inklusiver und anschlussfähiger für mehr Menschen ist; für die Betroffenen, ihre Freund\*innen und Familien, aber auch für die Vielfalt der Lebensweisen und Wertorientierungen von Mitarbeiter\*innen.

*Welchen Auftrag hat die Hospizbewegung für die Zukunft?*

### **Klaus Wegleitner**

War die Hospizbewegung anfänglich eine soziale Bewegung, stellt sich heute – angesichts der oben skizzierten vornehmen Zurückhaltung in gesellschaftspolitischen Debatten – die Frage, ob aus der Hospizarbeit noch gesellschaftspolitische Anliegen und Brücken gebaut werden können. Ich bin völlig davon überzeugt: Ja! ABER es gilt dafür wohl jene Zuhörerkultur, in die gesellschaftliche Vielfalt hinein, zu pflegen, die Cicely Saunders als eines der Wesensmerkmale von Hospizkultur in einem Gespräch mit dem Soziologen Tony Walter hervorgehoben hat, als Antwort auf die Frage, worauf es letztlich ankommt und was es in Hospizarbeit und Palliative Care zu bewahren gilt: „We have helped people to listen to dying people and to hear what they're saying, and the challenge for the future is to keep on listening.“ (Cicely Saunders).

Sich von der Vielfalt der Lebenszusammenhänge anregen zu lassen, „sich zu denken geben lassen“ entspricht der Grundhaltung einer Sorgeethik (Patrick Schuchter), deren Wesen sich in hospizlicher Sorge, an den Grenzen des Lebens, in besonderer Weise offenbart. Wie kann also diese Philosophie des Zuhörens für die Zukunft von Hospizkultur handlungsleitend bleiben, und welche konkreten gesellschaftlichen Orte ermöglichen dies?

Für Hospizinitiativen stellt die Förderung von vielfältigen „Listening Communities“ in den lokalen Lebens- und Sorgezusammenhängen, in den Quartieren und Kiezen, möglicherweise einen Schlüssel dar. Neue Orte des Gesprächs, des Teilens von existentiellen Erfahrungen und des Lernens von Anderen zu öffnen, ermöglicht es Hospizarbeit anders mit den Menschen, den lokalen Communities, ins Gespräch zu kommen.

Ehrenamtliche Hospizbegleiter\*innen haben immer auch schon die Community, die Bürger\*innenperspektive, in Palliative Care repräsentiert, als Brückenbauer\*innen und Botschafter\*innen. Diese Rolle zu stärken und darüber hinaus weitere Formen der gesellschaftlichen Bezugnahme und Beteiligung der Bürger\*innen und der anderen Bereiche der Community wie Vereine, Unternehmen, Schulen, Universi-

täten, Kunst und Kultur, in der Auseinandersetzung mit Verlust, Sterben, Tod und Trauer zu fördern, steht auch im Zentrum internationaler Caring-Communities-Bewegungen. Caring Communities sorgen sich um ein gutes Zusammenspiel von familiären, nachbarschaftlichen und informellen Beziehungen, ehrenamtlichem Engagement und von professionellen Diensten. Damit wird auch das Verständnis und die Organisation des Ehrenamtes in Hospizarbeit diverser, offener, jünger und bunter. Neben dem Kern, der Begleitung Sterbender und Trauernder, stehen präventive Sensibilisierung, Bewusstseinsbildung und Wissensvermittlung in der Breite der Bevölkerung im Zentrum, denn „Sorge am Lebensende ist die Verantwortung jedes einzelnen!“ (Allan Kellehear).

Im Kern thematisieren und fördern Caring Communities das Bild einer gesellschaftlichen Sorgeskultur, die Menschen in ihren alltäglichen Möglichkeiten der sozialen Teilhabe und dem Zutrauen in ihre eigenen Umgänge mit Krankheit, Verletzlichkeit und Verlust stärkt sowie in krisenhaften Lebenssituationen Hilfe und Unterstützung in geteilter Verantwortung von Mitbürgerinnen und Mitbürgern und professionellen Diensten ermöglicht. Die den Caring Communities zugrundeliegende Idee verweist demnach auf die philosophische Schlüsselfrage nach den Bedingungen eines guten Lebens für alle Menschen. Sie ermöglichen und eröffnen Räume und Orte des Teilens von existentiellen Erfahrungen und des Voneinander-Lernens in der Frage „Wie wollen und können wir miteinander gut leben bis zuletzt?“.

Im Einlernen ehrenamtlicher Hospizarbeit, in Grenzsituationen mit Unbekannten eine tiefere Beziehung einzugehen, liegt aber für die Zukunft meines Erachtens noch ein anderer – am Anfang unseres Gesprächs angedeuteter – demokratiepolitisch zentraler Schlüssel bereit. Denn Hospizarbeit und Palliative Care verlangen nicht das Umsetzen von Konzepten, Gesprächsführungs-„Tipps“ oder dergleichen, sondern die Offenheit, sich vorbehaltlos auf das Gegenüber einzulassen, sich von den meist Fremden (Menschen und Lebenssituationen) betreffen zu lassen und „sich zu öffnen, flexibel zu sein, spüren, was dran ist, zwischen den Zeilen lesen“, wie uns in einem Projekt eine junge ehrenamtliche Hospizmitarbeiterin erzählt hat. Ein zweiter Schlüssel liegt in der vielfach geteilten Erfahrung, dass man im hospizlichen Tun Teil einer wertvollen gesellschaftlichen Gegenbewegung ist, in Zeiten des Kapitalismus und der Lebensverlaufsoptimierungen: So hat es eine andere junge Hospizmitarbeiterin auf den Punkt gebracht: „Ich kann der materialistischen Welt mit meiner sozialen Arbeit entgegenwirken“.

Hospizkultur steht in gewisser Weise für einen „Andersort“ in spätmodernen, auf Konkurrenz, Individualisierung, Entsolidarisierung und Kommodifizierung ausgerichteten Gesellschaften. In den existentiellen Grenzsituationen spürt man sowohl eine Lebensintensität als auch eine Aufrichtigkeit in Beziehungen, die im Alltag schwindet, oder von Oberflächlichkeiten zugedeckt wird. Das Engagement mit und in Hospizarbeit ist daher immer auch ein politischer Akt. Dieser kann als kleiner Beitrag zu jenen gesellschaftlichen Strömungen gelesen werden, die für eine nachhaltige, solidarische und mitmenschliche Lebenskultur, zu einem anderen Verhältnis zu den Mitmenschen und der Natur, eintreten. In ihrer Lebenshaltung und -philosophie werden so Hospiz- und Palliativbewegte zu Botschafter\*innen für beziehungs- und alltagsorientierte Formen von Solidarität, Gastfreundschaftlich-

keit und Offenheit dem Unerwarteten, existentiell Unsicheren gegenüber. Ihr Agieren und Handeln und somit auch ihre Wirkungskreise bleiben ja eben nicht auf hospizliche Kontexte beschränkt, sondern erweitern und multiplizieren sich in die Alltags der Freund\*innenkreise, Familien, Vereine, Schulen und Universitäten, in die Communities hinein.

In dem also die Hospiz- und Pallivbewegtheit Menschen den Umgang mit unauflösbaren Ambivalenzen und existentieller Unsicherheit lehrt, das Sich-Einlassen auf Andere in ihrer Differenz und Fremdheit, kann ich abschließend auch diese verwegenhoffnungsvolle, nach vorne gerichtete These loswerden: Hospiz und Palliative Care fördern ein Stück weit die gesellschaftliche Immunisierung gegenüber den populistischen „Vereinfachern“, den „Totalitätsdenkern“ und den schlichten Feindbilder zeichnenden Ideologien, die als dunkle Schatten die westlichen Demokratien verdunkeln. Hospizarbeit ist demokratiepolitische Präventionsarbeit und Kulturentwicklung. Im Sinne der Förderung einer solidarischen Gesellschaft, einer Caring Society, wäre auch unter diesen Gesichtspunkten eine Intensivierung des Zusammenspiels von Hospizkultur-Initiativen und Caring Communities sehr wünschenswert: für die existentielle Vertiefung lokaler Sorgebeziehungen, die Lebensintegration des Sterbens und die Stärkung demokratiepolitisch sorgender Lebensweisen.

*Lieber Klaus, ich danke Dir für das Gespräch!*



**Assoc. Prof. Mag. Dr. Klaus Wegleitner**  
Klaus.Wegleitner@uni-graz.at



**Prof. Dr. phil Helen Kohlen**  
helen.kohlen@uni-graz.at

#### **Impressum**

die hospiz zeitschrift palliative care, 25. Jahrgang 2023, ISSN 1617-3686, erscheint vierteljährlich. Namentlich gekennzeichnete Beiträge erscheinen unter Verantwortung der Verfasser\*innen und geben nicht automatisch die Meinung der Redaktion wieder.

#### **Herausgeber**

Deutscher Hospiz- und PalliativVerband e.V.  
Aachener Straße 5, 10713 Berlin  
Tel. 030/8200 75 80  
info@dhpv.de  
www.dhpv.de

#### **Verlag**

der hospiz verlag Caro & Cie. oHG  
Kimmichweilerweg 56  
73730 Esslingen  
Tel. 0711/184 209 53  
www.hospiz-verlag.de  
info@hospiz-verlag.de

#### **Redaktion**

der hospiz verlag

#### **Anzeigen**

info@hospiz-verlag.de

#### **Schriftleitung**

Helen Kohlen, Manfred Baumann  
hospiz praxis Ulrike Geiger

#### **Layout**

der hospiz verlag

#### **Druck**

in Deutschland

#### **Abonnementservice und Einzelbestellungen**

info@hospiz-verlag.de

#### **Abonnementpreise und Bedingungen**

Das Abonnement umfasst vier Ausgaben im Kalenderjahr und beträgt ab 2023 EUR 73,00 (zzgl. Versandkosten EUR 8,50 im Inland und EUR 18,00 im europ. Ausland). Der Preis für Einzelhefte beträgt EUR 19,00 (zzgl. Versandkosten EUR 1,95 im Inland und EUR 4,95 im europ. Ausland). Das Abonnement wird mit der ersten Ausgabe im Jahr im Voraus berechnet und zur Zahlung fällig. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Kündigung des Abonnements erfolgt schriftlich bis zum 1. Oktober eines Jahres an den Verlag. Die Bezugsdauer verlängert sich automatisch jeweils um ein Jahr.

#### **Informationen für Autor\*innen**

www.hospiz-verlag.de

#### **Bildnachweis**

Titel: © unsplash.com  
S. 3, 4, 5, 6, 11, 16, 26, 34, 38 42, 48: © unsplash.com  
S. 21, 37: © shutterstock.com  
S. 5, 45: © kloster arenberg